

ersichtlich, während verschiedenartige Aussprechweisen der englischen Eigennamen zu Irritationen führen. Ab dem 2. Akt kann der Schmah im Stück, den Lakner dort mit professioneller Hand umgesetzt hat, für den holprigen Start kompensieren und – Ende gut, alles gut – Resümee ist eine unterhaltsame und ansprechende Produktion.

Patricia Nessy gibt eine souveräne Hauptfigur Dolly. Sie trägt den Erfolg des Stückes, indem sie mit ihrer allgegenwärtigen Energie bezaubert und auch gesänglich nichts zu wünschen übrig lässt. Schwierig ist Dollys Beziehung zu Horace Vandergelder, den **Andreas Steppan** mit seiner ihm eigenen professionellen Ausstrahlung auf allen Ebenen gekonnt verkörpert. **Valerie Luksch** gefällt voll und ganz als Irene Molloy, während **Juliette Khalil** als Zofe Minnie das Stück mit der von ihren Rollen gewohnten ureigenen Munterkeit versieht. Die beiden „Lausbuben“ des Musicals, Cornelius und Barnaby, spielen **Ricardo Frenzel Baudisch** und **Martin Fischerauer** überaus harmonisch und schauspielerisch hervorragend. **Caroline Zins** überzeugt als Ermengarde, **Matthias Trattner** zeigt seinen geschmeidigen Musicaltenor als Ambrose Kemper. In weiteren Rollen ergänzen **Artur Ortens** (Rudolph Reisenweber), **Franz Josef Koepf** (Ein Richter), **Natalia Bezak** (eine sehr schräg gestaltete Christina Money) sowie **Daniel Greabu** (Protokollführer/Garçon).

Jerry Hermans von Schlagern nur so wimmelnde Musik setzt **Franz Josef Breznik** mit dem **Orchester der Bühne Baden** stilgetreu um. Der **Chor** bietet eine solide Unterstützung der guten Ensembleleistung. Schwer störend war lediglich im 1. Akt ein Techniker, der das gesamte Parkett an seinen Funkgesprächen teilhaben ließ. Nach mehrmaliger Ermahnung vonseiten der benachbarten Zuschauer legte sich dies.

Insgesamt kann *Hallo, Dolly!* mit einer ansprechenden musikalischen Umsetzung, einem ästhetisch-passenden Bühnenbild und annehmbarer Gesamtleistung punkten, worüber die Längen und kleine Unstimmigkeiten zu vernachlässigen sind. Man freut sich auf neuen Musicalstoff aus Baden!

Ella Wolff

Salzburg: Odeio: Konzert FEMALE SYMPHONIC ORCHESTRA

Das FSOA bot diesmal ein Konzert mit Werken von Zeitgenossinnen der Wiener Klassik. **Marianna von Martinez** (1744-1812) war die Tochter des aus Neapel stammenden Zeremonienmeisters des päpstlichen Nuntius in Wien und eine Klavierschülerin Joseph Haydns. Zu ihren Lehrern zählte auch Pietro Metastasio, der italienische Dichterstern und Starlibrettist des 18. Jhs. Marianna, Sängerin, Cembalistin und Komponistin, konnte als wohlhabende „höhere Tochter“ ihr Leben lang in Wien ihrer Kunst leben – 1782 erbt sie sogar noch gemeinsam mit ihren Geschwistern das beachtliche Vermögen Metastasios. Sie konzertierte am Hof Maria Theresias und führte einen Salon, in dem die Größen der Zeit verkehrten. Nun, sie war zweifellos eine vielseitig begabte Künstlerin und eine selbstständig agierende Frau, eine große Komponistin war sie nicht. Die drei Konzertarien, welche diesmal erklangen, sind gut gemachte Musterbeispiele sehr später Barockmusik, exakt harmonisiert, melodisch gefällig und virtuos verziert. Der Vergleich mit der Vokalmusik, die Haydn und Mozart in dieser Zeit schrieben, wäre wohl unfair.

Die Stücke machen aber Vergnügen, wenn die Begleitung so fein ziseliert gestaltet wird wie von der Dirigentin **Silvia Spinnato** und so freudig gespielt wie von den wie immer hoch motivierten Symphonikerinnen. Noch größer wurde das Vergnügen durch das charmante und natürliche Auftreten und den technisch perfekten, emotional bewegenden Gesang der jungen Sopranistin **Himani Grundström**, die mit einem warm leuchtenden Timbre gesungen ist.

Es geht um Liebe und Leidenschaft – um was sonst? So auch in einer traurig-schönen Opernarie der Mailänderin **Maria Teresa d'Agnesi Pinottini** (1720-1795), die nicht so viel materielles Glück wie Signora

Martinez in ihrem Leben hatte. Immerhin konnte sie 1752 nach dem Tod ihres gestrengen Vaters den Mann heiraten, den sie liebte, immerhin hatte sie mit etlichen Opern schöne Erfolge. Zu drei davon, so auch zu „**Ulisse in Campania**“ (1768), schrieb sie selbst das Libretto. Die Ouvertüre dazu ist eine typische, schwungvolle Opern-Sinfonia. Die Komponistin, von der man gerne mehr hören würde, lernte später Vater und Sohn



Die Sopranistin Himani Grundström (© Privat)

Mozart kennen, verstummte aber in den 1770er-Jahren und starb in ärmlichen Verhältnissen, wohl unterstützt von ihrer berühmten Schwester **Maria Gaetana Agnesi** (1718-1799). Diese war ein Wunderkind der Wissenschaft und, eine Sensation in ihrer Zeit, als Nachfolgerin ihres Vaters Professorin für Mathematik an der Universität von Bologna, aber auch Theologin und nach heutigen Begriffen eine sehr engagierte und erstaunlich emanzipierte Sozialarbeiterin; in ihren letzten zwanzig Lebensjahren leitete sie ein Altersheim für Frauen.

Als Meisterwerk der **Marianna von Martinez** gilt wohl zu Recht das Oratorium „**Isacco, Figura del Redentore**“ (1782) auf einen

Text Metastasios. Die diesmal zu hörende Sinfonia ließ einen die Ohren spitzen, denn offenbar hatte die Komponistin hier weniger brave alte Maestri, sondern mehr Christoph Willibald Gluck als Reformator und den schwer unterschätzten Antonio Salieri als Vorbilder – welch ein überraschend dramatisches, eindringliches Stück!

Der musikalische Höhepunkt des Programms war aber zweifellos das vierte (nach anderer Zählung sechste) **Violinkonzert** der venezianischen Violinvirtuosin, Sängerin und Komponistin **Maddalena Lombardini Sirmen** (1745-1818). Sie geigte und sang erfolgreich mit ihrem gleichfalls geigenden Mann Lodovico Sirmen nicht nur in Italien, sondern auch in Paris, Dresden und Sankt Petersburg. Etwa gleichzeitig mit Joseph Haydn und Luigi Boccherini erfand sie das klassische Streichquartett. Leopold Mozart besaß ihre gedruckten Werke. Die Violinkonzerte erschienen 1773 in London. Wolfgang Amadé muss ihr C-Dur-Konzert gekannt haben und hat sich für sein 3. Violinkonzert daraus Motive abgelautet. Jedenfalls hat man beim Hören ihres Stücks deutliche Déjà-vu-Erlebnisse. Solche Plagiate waren damals nicht verboten und auch nicht verpönt, ja sie galten sogar als ehrenvoll für die Plagiierten. Die Komponistin hatte einen von Mozart unterschiedlichen, sehr eigenen, mitunter eher rhapsodisch wirkenden Stil. Zwischen orchestralen Eruptionen träumt sich die Geige manchmal versonnen, oft verspielt in eine andere Welt, was brillante Läufe nicht verhindert. Die Melodik bezaubert, die frühe Romantik ist nicht weit entfernt. **Chanelle Bednarczyk**, deutsch-polnische Schülerin von Benjamin Schmid in Salzburg, spielte dieses wundersame Konzert mit stilsicherem Geschmack, mit Herz und Witz, souveräner Virtuosität und prachtvollem Ton – eine junge Geigerin, von der man noch viel hören wird! Die Dirigentin und immer wieder einfallsreiche Gründerin und Leiterin des FSOA, **Silvia Spinnato**, zeigte sich als sensibel mitatmende und mitfühlende Begleiterin.

Das FSOA mit seiner Schirmherrin **Hera Lind** (die Bestsellerautorin ist auch ausgebildete Musikerin, insbesondere Chorsängerin) und seinem Mentor Maestro **Hans Graf** ist jedenfalls weiterhin und trotz aller Covid-Störungen gut unterwegs und erhielt soeben einen Förderpreis der PRO SALZBURG Landeskulturstiftung.

Gottfried Franz Kasperek